

## „Only good news is good news.“

Der Journalist Andreas Zumach im Kranich-Gespräch.

Das Gespräch führte Hans Peter Graß.

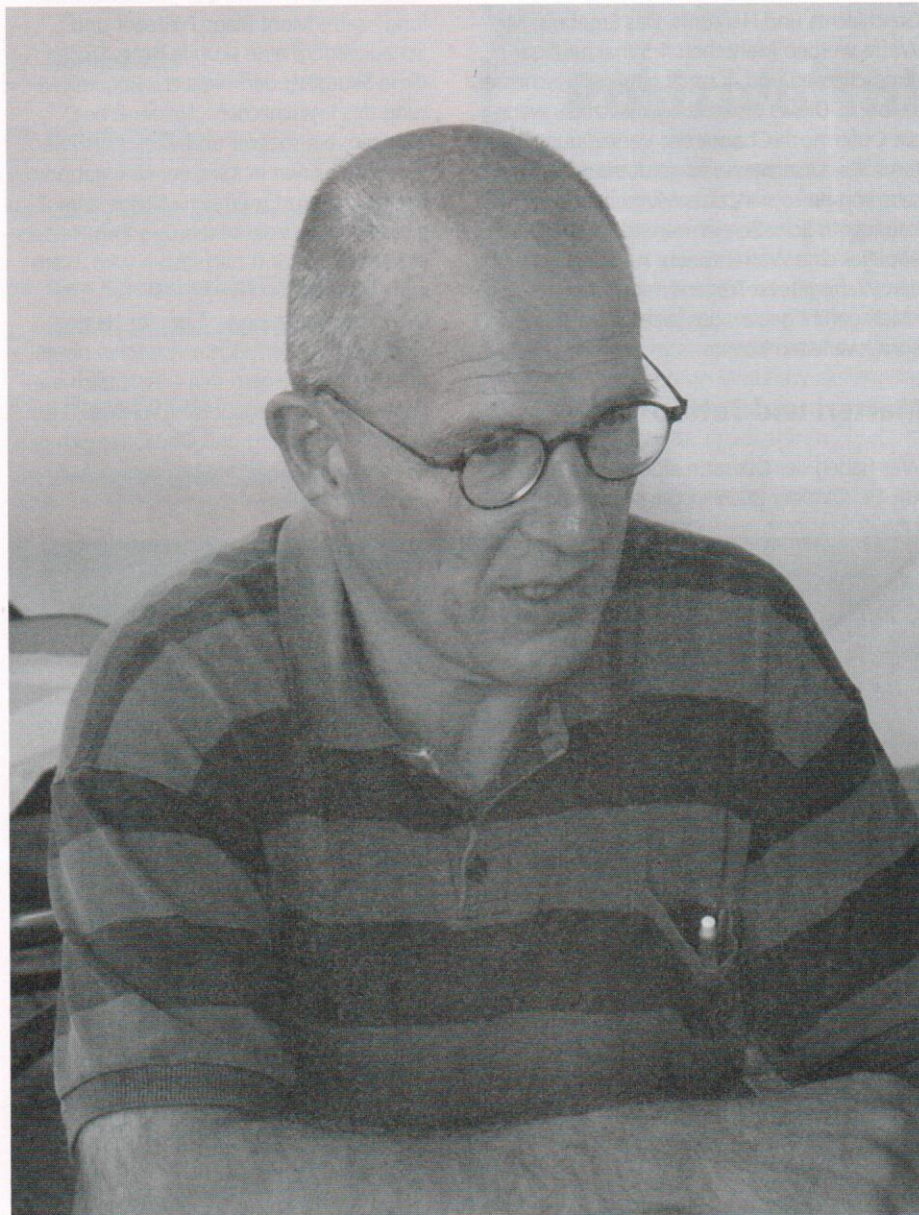


FOTO: BEATE RONACHER/FRIEDENSBÜRO

„Die Rahmenbedingungen für seriösen Journalismus haben sich in den letzten Jahren dramatisch verschlechtert“ meint der Journalist Andreas Zumach im Interview.

**Andreas Zumach, was meinen Sie zur Aussage „Only bad news is good news?“**

Nun ja. Gott sei Dank gibt es Beispiele wie die Initiative „Peace Counts“, die sich bemüht, diesen angeblich ehernen Lehrsatz des Journalismus, dass nur schlechte Nachrichten von Interesse seien, umzudrehen.

**Eine Versuch, der zunehmend mit dem Begriff des „Friedensjournalismus“ assoziiert wird.**

Dieser Begriff ist ursprünglich von Johan Galtung entwickelt worden. Er meint ja etwas durchaus Wichtiges – auch wenn ich persönlich lieber ein anderes Wort verwende, näm-

lich den Begriff des „konfliktsensitiven Journalismus“. Friedensjournalismus erzeugt oft das Missverständnis, dass man nun von Medien oder JournalistInnen verlangen würde, Teil der Friedensbewegung zu sein. Ich glaube, darum kann es nicht gehen. Konfliktsensitiver Journalismus meint zunächst dasselbe, nämlich, dass sich JournalistInnen endlich wieder an – eigentlich selbstverständliche – Regeln halten. Dass man also, wenn man über Vorfälle berichtet, die die öffentliche Meinung in einem Land stark beeinflussen, entscheidend für den Fortgang eines Konfliktes, vielleicht sogar entscheidend für den Beginn bzw. Verlauf eines Krieges sein können, mindestens zwei voneinander unabhängige Quellen hat. Diese Regel wird immer häufiger verletzt. Zweitens meint dieser Begriff – und das ist nun bei Galtung neu gewesen – dass, wenn ich als ReporterIn in eine Konfliktregion gehe, es wesentlich ist, mit wem ich dort spreche. Rede ich mich immer nur mit denen, die in einem Konflikt die Mächtigen sind – die Warlords oder der General der Regierungsarmee – oder unterhalte ich mich vor allem mit denen, die von einem Konflikt betroffen sind – in der Regel vor allem ZivilistInnen – und beleuchte das Geschehen vor allem von deren Erfahrung und deren Sichtweise aus.

**Aber auch hier geht es um Parteilichkeit. Vielleicht nicht darum, Teil der Friedensbewegung zu sein – aber zumindest um Parteinahme für die Menschenrechte, für Gewaltfreiheit und ähnliche Werte.**

Ja. Aber da würde ich von Allparteilichkeit reden. Das ist ein wichtiger Unterschied. Ein weiteres wichtiges Kriterium für konfliktsensitiven Journalismus ist, dass er ernsthaft und umfassend nach den Kosten und den Opfern fragt und dann eben nicht einfach nur schaut, was kostet das finanziell z.B. den Staat. Alles Übrige wären dann eben nur unvermeidbare Kollateralschäden. Diese Zahlen werden in der öffentlichen Berichterstattung häufig unterschlagen.

Für mich ist es von großer Bedeutung, dass man gerade im Konflikt- und Kriegsjournalismus von vornherein allem, was von öffentlicher Seite verlautbart wird, seien es die NATO oder kriegführende Regierungen, aber